

gesehen. Nicht bei einem Menschen, allenfalls bei einem Wolf. Einem Menschenfresser, auf den der Stadtrat von Norburg ein Kopfgeld ausgelobt hatte. Vier Jäger hatte die Bestie schwer verletzt, bevor ein Ritter sie erlegt hatte. Drei Tage lang war er im Rathaus ausgestellt worden. Die Augen hatte man offen gelassen.

»Ich wollte nicht ...« Wieder verstummte sie.

Der Mann machte einen Schritt auf sie zu. War es nicht viel zu dunkel, um die Augenfarbe zu erkennen? Leuchteten sie etwa von innen?

Winja schauderte. Sie wollte sich umwenden und davonlaufen. Aber gleichzeitig wollte sie bleiben, sich selbst der in dieser Nacht neu gewonnenen Stärke versichern. Und die Stärke spüren, die sie in diesem Mann erahnte ... sie roch seinen Schweiß, sah das krause Haar, das aus den Ärmeln und dem Kragen wucherte.

Ein Grollen stieg aus seinem Maul, in dem die größten Zähne schimmerten, die sie je bei einem Menschen gesehen hatte.

»Du bist ein Wilder«, hauchte sie. »Wahrscheinlich sprichst du nicht einmal unsere Sprache.«

Nochmals grollte der Mann. Das Geräusch vibrierte in Winjas Bauch.

Der Mann öffnete seine Jacke.

Winja zögerte nur kurz. Dann schnürte sie ihr Gewand auf.

*Riva, dritter Tag im Vinmond, vor fünfundzwanzig Jahren*

Jasper Nutjes küsste das Bildchen von Gronwulf, dem Bernsteinkönig. Der verschnörkelte Rahmen war aus dem Edelstein geschnitten, dem der findige Heilige den Beinamen verdankte. Die linke Seite war etwas dicker als die anderen, weil dort eine Libelle eingeschlossen war, die der Künstler wohl nicht hatte beschädigen wollen. Das eigentliche Bildnis zeigte vor einem mit hauchdünnem Silber überdeckten Hintergrund einen Mann mit buschigen Augenbrauen, der den Betrachter verschmitzt anlächelte. Man ahnte nur, wo sich der Mund unter dem schwarz wuchernden Vollbart verbarg.

»Wir beide haben gut lachen«, flüsterte der Pelzhändler dem Heiligen zu, der seit jeher der liebste in seiner Sammlung war. Ein gutes Dutzend hatte ihn in seinem Wagen durch die Wildnis hierher begleitet, aber der Bernsteinkönig war der Einzige, den er stets bei sich trug. Er mochte die Legende von Gronwulf, der den Bronnjaren und den Praiosgeweihten immer wieder ein Schnippchen geschlagen hatte, um den Bernstein dorthin zu schmuggeln, wo er den höchsten Preis dafür hatte verlangen können.

Die Zuneigung schien gegenseitig, denn Gronwulf hatte ihn mit Geschäften belohnt, die er sich nicht hätte träumen lassen. Riva war für Jasper zur goldenen Stadt geworden. Gleich zwei der hiesigen Aufkäufer hatten die Pelzjäger mit falschen Münzen betrogen, und als dies herausgekommen war, hatte er als unbelasteter Neuling so viele Angebote bekommen, dass er im Frühling bereits zwei Wagenladungen nach Norburg geschickt

hatte. Bald würde er selbst mit fünf weiteren folgen.

Jasper hörte seine Tochter Winja schreien. Die Tür flog auf, seine Frau Kantala stürzte heraus. Er wollte sie fragen, ob alles in Ordnung sei, aber sie beachtete ihn nicht, sondern ging direkt zum Wasserkessel, der auf dem Ofen stand. Sie wickelte einen Lappen um den Henkel, bugsierte ihn vorsichtig ins Schlafzimmer und schloss die Tür wieder.

Jasper räusperte sich. »Bei solchen Dingen lassen wir mal lieber die Weiber machen, was, Gronwulf? Da sind sie uns über.« Eigentlich war Kantala ihm in vielerlei Hinsicht über, dachte er. Jasper hatte Glück mit seiner Frau, ihr Rat bewahrte ihn immer wieder vor Fehlern, zu denen sein Leichtsinns ihn verleiten wollte, und in Norburg kam sie mit dem Stadtrat besser aus als er. Ihr Geschick in der Auslegung der Gesetze hatte ihm manches Geschäft ermöglicht.

Der Bernsteinkönig hatte im Alter eine Bronnjarin geheiratet und war dadurch selbst in den Adel aufgestiegen, aber verliehene Titel waren bedeutungslos verglichen mit dem, den er sich schon zuvor mit eigenem Witz errungen hatte. Ob er auch Kinder gehabt hatte? Oder Enkel?

Der Gedanke, Großvater zu werden, war Jasper noch immer fremd. Er lehnte sich aus dem Fenster. Es stand bereits die ganze Nacht offen, sonst wäre es mit dem geheizten Ofen zu warm geworden. Der Sommer kannte auch in Riva angenehme Temperaturen, und gerade in diesen Nächten drängte sich das Volk auf den Straßen. Jasper hätte wohl ohnehin nicht schlafen können.

Hätte Winja nicht in den Wehen gelegen, hätte er sich allerdings selbst unter die Feiernden gemischt, die das Freudenfest zu Ehren der Göttin Rahja begingen. Schon, um die wichtigsten Geschäftspartner noch einmal zu sehen und vor dem Abschied die Verbindungen zu festigen.

So aber feierte er allein mit Gronwulf, dem Bernsteinkönig. Das Licht des vollen Mondes spiegelte sich so hell im Silber, dass Jasper Blinkzeichen mit dem Bildchen hätte geben können. Er schmunzelte bei dem Gedanken, dass es eher zu Gronwulf gepasst hätte, mit solch geheimen Signalen eine Geliebte herbeizulocken, als Kinder aufzuziehen oder Enkel auf den Knien zu schaukeln.

»Aber ich will dir ja nicht in allem nacheifern, Onkelchen«, flüsterte er. »Kantala ist ein gutes Weib, und Winjas Bastard hat mir Glück gebracht. Oder warst du das?«

Schließlich war Gronwulf ein Heiliger des Phex, der nicht nur für gute Geschäfte stand, sondern auch für unverdientes Glück. Und das war Jasper reichlich in den Schoß gefallen, schon ein paar Tage nachdem Winjas Schwangerschaft offenbar geworden war. Gerade hatte Kantala ihn überzeugt, dass die Rückfahrt zum geplanten Termin mit der hochschwangeren Tochter undenkbar sei, als die Hermelfelle hereingekommen waren. Und dann der Zobel und der Silberfuchs, seine besten Stücke. Bis jetzt hatte sich jeder Tag in Riva gelohnt, und wäre nicht das Heimweh nach dem Bornland gewesen, hätte Jasper erwogen, hier ein festes Handelshaus zu errichten.

»Verzeih mir, Bernsteinkönig«, murmelte er. »Aber ich kann nicht immer nur ans Silber denken. Ich bin kein Heiliger, nur ein frommer Mann, der dir ewig dankbar sein wird.«

Wieder schrie Winja, doch kurz darauf mischte sich ein helles und quengelndes Schreien hinein.

Jasper hielt den Atem an, bis sich die Tür öffnete.

»Komm, Großväterchen, und gib deiner Enkelin deinen Segen«, bat Kantala.

Eigentlich stand das dem Vater zu, aber wer mochte das sein? Winja hatte gestanden, das Kind im Norbardenlager empfangen zu haben, doch sie kannte noch nicht einmal den Namen des Mannes, bei dem sie gelegen hatte. Ihrer abenteuerlichen Beschreibung nach hatte er beinahe so viel von einem Wolf wie von einem Menschen gehabt, aber das war wohl der Aufregung jener Nacht und dem Geheul der Rudel geschuldet.

Jasper steckte das Heiligenbildchen in die Brusttasche seines Hemds und ging mit festen Schritten zum Schlafzimmer. Er hoffte nur, dass das Kind nicht zu viel Nivesisches an sich hätte. Obwohl er selbst zur Hälfte und Kantala vollständig nivesische Eltern hatte, missfielen ihm diese primitiven Nomaden. Ein wahrer Mensch war man nur in einer Stadt.

Er schob den Gedanken beiseite, als er über die Schwelle trat. Schon vor seiner Geburt hatte dieses Kind Jaspers Reichtum gemehrt. Es war ein Geschenk Phexens, ein Glücksbringer.

*Norburg, achtzehnter Tag im Kornmond, vor zwanzig Jahren*

Die Menge war so still wie in einem Gottesdienst zu Ehren Borons, des Herrn von Schlaf, Tod und Schweigen. Dabei hatte man sich auf dem Vorplatz von Rondras Tempel versammelt. Vor dem Trutzbau stand seit drei Tagen das Bildnis der Kriegsgöttin. Der weiße Marmor wirkte so leicht, dass der Rossschweif auf dem Helm der Statue, die Haarsträhnen, die Bänder, die die Ärmel schnürten, und der Stoff ihres Gewandes in einer steifen Brise zu flattern schienen. Eine Hand streckte die Göttin mit gespreizten Fingern auf Hüfthöhe nach hinten, so als fordere sie eine in ihrem Rücken stehende Streitmacht auf, sich zurückzuhalten, da sie selbst in einen ehrenhaften Zweikampf mit dem feindlichen Feldherrn treten wollte. In der Rechten hielt sie ein gerades Schwert mit einer Lässigkeit, die Siegesgewissheit verriet. Das Gesicht erhielt seine Majestät aus dem vorgereckten Kinn und dem festen Blick.

Damit war die Göttin die Einzige, deren Aufmerksamkeit nicht dem Geschehen über ihr galt. Zwei Seile überspannten von den dreißig Schritt auseinanderstehenden Südtürmen des Tempels den Platz und trafen sich am Stufengiebel des Hauses, in dem Winjas Familie seit dem Beginn des Sommers wohnte. Gemeinsam mit Nossep, dem Seiler, stand die junge Frau auf dem Dach. Vier wassergefüllte Eimer würden einen

möglichen Brand löschen, und sollte das nicht reichen, gab es unter der Luke ein randvoll gefülltes Fass. Aber die Frau, die auf dem östlichen Seil herantanzte, fing ihre brennenden Fackeln so sicher, als zöge Zauberei sie in die Handflächen zurück.

Winja war stolz auf den besonderen Platz, von dem aus sie der Vorführung zusehen durfte. Ihr Vater war natürlich unten neben der Statue, wo man ihn sah und er später mit Geschäftspartnern spräche. Das war nur möglich, weil er seiner achtzehnjährigen Tochter so weit vertraute, dass er ihr den Schutz des Hauses vor der Feuergefahr übertrug. Die zerstörerische Kraft der Flammen nahm man im beinahe vollständig aus Holz errichteten Norburg besonders ernst.

Von Winja aus gesehen schien es, als sei die Artistin direkt auf dem Weg zu ihr und Nossep. »Dreißig Schritt auf einem straff gespannten Seil«, hauchte sie.

»Vierunddreißig einhalb«, korrigierte Nossep abwesend. »Dazu noch zehn Schritt für den Durchhang und die Befestigung.« Prüfend sah er auf die Winde, mit der das Seil gespannt worden war.

Winja dachte, dass Nossep ein ernster Mann war. Das musste kein Nachteil sein. Der Leichtsinn der anderen jungen Leute war Winja fremd. Ihre Eltern hatten ihr geholfen, die inzwischen vierjährige Nikascha aufzuziehen, aber sie hatten auch darauf bestanden, dass die Mutter ihre Pflicht erfüllte. Das hatte Winja schnell erwachsen gemacht.

Bei Nossep war es wohl die Strenge des Vaters, die den Ernst in seine Züge grub. In Norburg brauchte man immer Seile, viele Fuhrwerke passierten die Stadt auf dem Weg ins Bornland hinein oder in die Steppen der Nivesen, nach Bjaldorn oder sogar bis hinauf nach Paavi. Waren mussten darauf verzurrt und Tiere festgebunden werden. Auch die Flößer brauchten Seile, ebenso die durchziehenden Nivesen mit ihren Zelten, die ihren gesamten Hausstand mitführten. Die Nachfrage war also immer hoch, aber es gab auch viele Seilmacher, sodass Faulpelze schnell ohne Aufträge der Armut entgegensahen. Das hatte Nosseps Vater ihm wohl nicht nur mit Worten klargemacht. Der junge Mann ging ein wenig schief, und vorgestern beim Ringkampf auf dem Schwertfest hatte Winja die Narben auf dem nackten Rücken gesehen. Aber das Spiel der Muskeln unter der glänzenden Haut hatte sie ebenfalls bemerkt, und Nossep hatte drei Gegner bezwungen, bevor ein wahrer Bulle ihn in den Staub gedrückt hatte. Winja hatte dem hässlichen Kerl später in den Meskinneskrug gespuckt.

Die Gauklerin war jetzt so nah, dass Winja das Zischen der Fackeln hörte, wenn sich diese hoch über dem Kopf der dürren Frau überschlugen. Es klang beinahe wie ein Fauchen, als wäre das Feuer hungrig.

Winja schielte zu Nossep. Der Sommerhimmel war noch so hell, dass sich sein markantes Profil gut abzeichnete. Während er das Zittern des Seils beobachtete, ähnelte sein Gesicht dem der Kriegsgöttin. Er war ein stolzer Mann, und er wusste, dass jeder bemerken würde, wenn sein Werk zu sehr nachgäbe.

»Es wird halten«, versicherte Winja.

»Woher willst du das wissen?« Er wurde sich der ungewollten Schärfe seiner Worte bewusst und lächelte sie entschuldigend an.

Ihr Herzschlag stockte. »Weil du es gemacht hast. Dein Seil wird fest sein.«

»Jeder macht einmal einen Fehler.«

»Du nicht.«

Nachdenklichkeit mischte sich in seinen Blick, bevor er sich wieder der Gauklerin zuwandte. »Es reicht nicht, wenn ein Seil fest ist. Dann reißt es sogar eher, als wenn es ein wenig nachgeben kann. Dieses ist vielleicht zu hart. Ich wollte ein Gleichschlagseil nehmen, aber Vater hat auf dem Kreuzschlag bestanden. Er meint, sie würde sicherer darauf stehen.«

»Es wird halten«, wiederholte Winja.

Das Holz der Winde knackte, aber es brach nicht, und das Seil gab kaum nach. Es wippte nur leicht auf und ab, den federnden Bewegungen der Gauklerin folgend. Sie war noch vier Schritt entfernt. Kurz sah sie zum anderen Seil hinüber, auf dem sie zum Südwestturm des Tempels gehen würde. Winja überlegte, ob sie etwas zurücktreten sollte. Vielleicht wollte die Gauklerin hier auf dem Dach eine kurze Pause einlegen?

Aber in diesem Moment heulten Wölfe außerhalb der Stadt. Der Vollmond stand bereits deutlich sichtbar im Dämmerhimmel. Winja fröstelte und blieb neben Nossep. Sie lehnte sich sogar so weit hinüber, dass ihre Schulter sacht seine Seite berührte.

Sie verlor den Kontakt sofort wieder, weil Nossep aufschrie und die Arme nach vorn warf, als könne er die Gauklerin auffangen. Die Menge unten auf dem Platz teilte sein Entsetzen.

Aber die Frau spielte nur mit ihren Zuschauern. Statt bis zum Dach zu kommen, war sie auf das andere Seil gesprungen, wo die beiden eineinhalb Schritt auseinander waren. Sie lehnte sich weit zurück und drückte die spitzen Knie nach vorn, ruderte wild mit den Armen, bekam aber dennoch jede Fackel zu fassen und schleuderte sie wieder empor.

Es dauerte ein paar Herzschläge, bis sich alle gewiss waren, dass es sich um einen einstudierten Höhepunkt handelte. Dann brandete der Applaus auf. Auch Nossep schüttelte den Kopf und klatschte. »Das Weib ist mit Dämonen im Bunde.« So, wie er das sagte, klang es anerkennend.

Eifersüchtig starrte Winja den schmalen Rücken der Gauklerin an, die nun auf dem Weg zurück zum Tempel war, als sei nichts geschehen. Sie hatte Arme wie Stöcke. Die Oberschenkel hätte Winja an der dicksten Stelle mit ihren Händen umschließen können. Weibliche Rundungen fehlten ihr völlig. Konnte Nossep dennoch Gefallen an ihr finden? War er mit Winja aufs Dach gekommen, um der Gauklerin nahe zu sein, und nicht, um die Festigkeit der Seile aus der Nähe im Auge zu behalten, wie er behauptete? Oder weil er Winja mochte, wie sie hoffte?

»Ein gutes Seil!«, rief sie und zuckte gerade noch zurück, bevor sie es berührte.

Er lachte. »Fass es ruhig an.« Er legte seine Hand auf ihre und drückte sie auf die fest